

„Hast Du so viel Schmerzen, mein Kind?“ fragt die Mutter ängstlich.

„Ach nein, gar nicht,“ erwidert Elisabeth, und bricht in Thränen aus, „ich möchte nur so gern gehorsam sein. Wenn ich aber nun noch die ganze Schale voll trockner Erde aufessen soll, das kann ich ganz gewiß nicht, wenn ich auch noch so artig bin.“ „Nein, mein Herzenskind,“ tröstet die Mutter, „das sollst Du auch nicht, Du sollst nun nichts mehr essen und trinken und einnehmen. Ruhe Dich nur aus und bitte den lieben Gott, daß Er Dich wieder gesund mache. Papa und Mame möchten ihre Elisabeth so gern noch behalten.“ „Das thu ich,“ sagt das kleine Mädchen, „und dann bitte ich ihn auch, daß Er mir das Naschen verzeiht — und daß ich nie wieder nasche — und daß ihr — wieder vergnügt werdet — und daß Du — nicht mehr — so weiß aussiehst.“

Ihre Worte sind immer leiser und langsamer geworden, die Augen fallen zu, und das Kind schläft ein. Vater und Mutter horchen zitternd auf die leisen Athemzüge. Der Arzt versichert aber, sie können ganz ruhig sein. So lange das Kind schlafe und keine Schmerzen habe, sei keine Gefahr da. Aber freilich erst nach drei Stunden könnten sie sicher sein, daß das Gift nicht in den Körper gedrungen und daß das Kind gerettet sei. Das ist eine lange bange Zeit. Als Elisabeth ruhig fortschläft, sucht die Mutter Lottchen auf, die bei den andern Kindern ist und sich gar nicht will trösten lassen, weil ihre Bergeslichkeit an